

hatte. Sie gingen gerade auf das kleine Marienblümchen zu, das gar nicht begreifen konnte, was sie wollten.

„Hier können wir einen schönen Kasten für die Lerche schneiden,“ sagte der eine Knabe, und fing an, in einem Viereck tief nieder zu schneiden, rund um das Marienblümchen, so daß dieses mitten im Kasten zu stehen kam.

„Reiß die Blume heraus!“ sagte der eine Knabe, und das Marienblümchen zitterte ordentlich vor Angst; denn herausgerissen zu werden, das hieß ja das Leben verlieren, und es wollte doch gerne leben, da es mit dem Kasten hinein in's Bauer sollte zu der gefangenen Lerche.

„Nein, laß sie sitzen,“ sagte der andere, „sie nimmt sich so hübsch aus!“ und so blieb sie sitzen und kam mit in's Bauer zu der Lerche.

Aber der arme Vogel klagte laut über seine verlorene Freiheit, und schlug mit den Flügeln gegen den Eisendraht im Bauer; die kleine Blume konnte nicht sprechen, nicht ein tröstendes Wort konnte sie ihm sagen, so gern sie auch wollte. So ging es den ganzen Vormittag.

„Hier ist kein Wasser!“ sagte die gefangene Lerche, „sie sind Alle hinausgegangen und haben mich vergessen; keinen Tropfen Wasser zu trinken! mein Hals ist trocken und brennend! in meinem Innern ist Feuer und Eis, und die Luft ist so schwer! Ach, ich muß sterben; muß den warmen Sonnenschein, das frische Grün verlassen, und all' die Schönheit, die Gott geschaffen hat!“ und dabei bohrte sie den kleinen Schnabel in den kühlen Kasten, um sich ein wenig zu erfrischen; da fiel ihr Auge auf das Marienblümchen, und der Vogel nickte ihm zu und küßte es und sagte: „Du mußt hier auch verwelken, du arme kleine Blume! Dich und den grünen Fleck da hat man mir gegeben für die ganze Welt, die ich draußen hatte! Jeder kleine Grassalm soll mir ein grüner Baum, jedes Deiner weißen Blätter eine duftende Blume sein! Ach, ihr sagt mir nur, wie viel ich verloren habe!“